

WARBURG INSTITUTE

FCB 250

REITZENSTEIN: CHRISTL. ZAUBERBUCH





auf dem Westerwald auf dem sog. „Osterwieschen“.¹ Ich erwähne hier auch diesen Brauch, weil der allerdings einem andern deutschen Sprachgebiet angehörige Lexikograph Caspar Stieler (1691) bei dem Worte „Kippen“ bemerkt²: „Mit roten Eyern kippen *ovis paschalibus collidendo certare*“. Wenn auch, wie Kluge feststellte, das Wort Osterei in unserm Sinne zuerst 1741 in dem Teutsch-Lateinischen Wörterbuch von Joh. Leonh. Frisch belegt wird, so läßt doch die lateinische Bemerkung Stielers vielleicht durchscheinen, daß es schon 50 Jahre vorher im heutigen Sinne in der deutschen Sprache vorhanden war.

Wiesbaden.

Adolf Bach.

Weihnachtsgebräuche der Serbokroaten.

Allen, die sich näher mit Weihnachtsgebräuchen beschäftigen, wird es hochwillkommen sein, die reichhaltigen und altertümlichen Weihnachtsbräuche der Serbokroaten musterhaft dargestellt zu finden.³ Der erste Teil der Arbeit behandelt den Festkalender der Weihnachtszeit von Advent bis zum Dreikönigstag und bringt eine außerordentliche Fülle von lehrreichen Einzelheiten und örtlichen Verschiedenheiten. Der zweite Teil ist auf Grund reichen Vergleichsmateriales aus dem sonstigen europäischen und besonders aus deutschem Gebiet der Deutung der Gebräuche gewidmet: den Grundstock der serbokroatischen Weihnachtsbräuche bilden antike Kalendengebräuche (Umzüge, Geschenke, Gabentisch, Anfangszauber, Prognostika, Licht, Feuer, Baumgrün), die sich mit heidnisch-slavisches Gebräuchen, (die stärker hervortreten bei der Verehrung des Wassers, der Himmelskörper, bei den Bräuchen mit den Opfertieren) und christlichen Elementen vereinigt haben. Es läßt sich vermuten, daß die heidnischen Slaven im Mittwinter ein Mondfest mit Fruchtbarkeitsriten und Totengedenken feierten. Auch nach der Einwanderung auf der Balkanhalbinsel waren die Südslaven starker Beeinflussung von Byzanz und Rom ausgesetzt. Das christliche Weihnachtsfest als mittelalterlicher Jahresbeginn hat viele Kalendenbräuche an sich gezogen, und die Entstehung einer neuen Schicht von Neujahrsbräuchen veranlaßt. Der Einfluß der Nachbarvölker war scheinbar gering. Deutscher Herkunft ist der Christbaum, der Gugelhupf, und ebenso wirkt deutscher Einfluß in Weihnachtsliedern und -spielen. Bezeichnend für die volkstümliche Weihnachtsfeier ist der „Badnjak“, d. i. der Weihnachtsklotz, das Weihnachtsstroh und das ausgebildete Zeremoniell mit dem ersten Besucher. Sehr dankenswert ist das überaus reiche Stichwörterverzeichnis.

¹ s. Jos. Kehrein *Volksprache und Volkssitte in Nassau*. Bonn 1872. Namenbuch S. 514.

² C. Stieler *Der teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs* (1691) 958.

³ *Die Weihnachtsbräuche der Serbokroaten*, vergleichend dargestellt von Prof. Dr. Edmund Schneewis, Lektor der Universität Belgrad. Ergänzungsband XV der Wiener Zeitschrift f. Volkskunde, 1926. 232 S.

Den Weihnachtsklotz hält der Verfasser für einen aus der Antike stammenden Brauch, der dann von einheimischer Baum- und Feuer- verehrung durchdrungen wurde. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß wahrscheinlich auch bei anderen indogermanischen Völkern die heidnische Baum- und Klotzverehrung auf den Weihnachtsblock übergegangen ist. Diese Andeutung ließe sich sicher fruchtbringend weiter ausbauen. Den Weg dazu hat R. Meringer, *Indogermanische Forschungen* 16, 151 f. gewiesen. Auffallend ist die Übereinstimmung der Behandlung des Badnjak mit der der Hausgötzen zu Weihnachten, z. B. der Faksar-Niederdeutsche in Norwegen. (Vgl. Rikard Berge, *Husgudar i Noreg u. L. Weiser, Germanische Hausgeister und Kobolde, Z. f. Volkskunde* Jahrg. 4, H. 1.) Das Weihnachtsstroh geht nach Ansicht des Verf.s auf die altarisches Feststreu zurück. Für den neueren Volksglauben ist aber bemerkenswert, daß das Weihnachtsstroh, in Serbien so gut wie in Skandinavien, — soweit nicht die christliche Deutung, es sei eine Erinnerung an die Geburt Christi im Stalle zu Betlehem, vorherrschend ist — und die Spiele auf ihm als reine Fruchtbarkeitszauber gekennzeichnet sind. Das Stroh wird geradezu als Erntefeld aufgefaßt und die Spiele ahmen das Dreschen, im Norden besonders das Fangen und Töten des Korntieres nach, hier soll das Stroh außerdem noch von der letzten, bedeutungsvollen Garbe sein. (Vgl. Martin P. Nilsson, *Julkärven, Folk-tankar och Folkminnen* 1922, L. Weiser, Jul, 31 ff.) Dem ersten Besucher, dem „Glücksbringer“, kommt eine besondere Bedeutung zu, von ihm hängt Unglück oder Glück des neuen Jahres ab. Manche überlassen es dem Zufall, wer zuerst kommt, die meisten aber bestellen einen hübschen, gesunden Knaben. Vor ihm darf kein Fremder ins Haus, und niemand will auch gern die Verantwortung für das künftige Geschick übernehmen. Im allgemeinen vermeidet man, wohl hauptsächlich aus diesem Grunde, Besuche am Christtag. Die Tatsache, daß Besuche am Christtag in Schweden für unpassend gelten (Nilsson, *Årets folkliga fester*, 256) und daß man in Schonen früher einen Besucher sogar mit heißem Wasser zur Strafe überschüttete (Nils Keyland, *Julbröd, Julbockar och Staffanssång*, 22), beruht scheinbar auf einer ähnlichen Vorstellung.

Wien.

Dr. Lily Weiser.

Ein christliches Zauberbuch und seine Vorlage.

Auf einen hübschen Kleinfund möchte ich aufmerksam machen, den A. Barb (*Der Österreichische Limes* Heft 16, S. 54 f.) mustergültig herausgegeben und erklärt hat. Bei Carnuntum hat sich in einem verschlossenen Steinsarge des dritten Jahrhunderts unter anderen Beigaben ein zusammengerolltes Plättchen Silberblech mit der Inschrift gefunden: *Πρὸς ἡμικράνιον* (ο)ν. *Ἀνταυρα ἐξῆλθεν ἐκ τῆς θαλάσσης. ἀνεβόησεν ὡς ἔλαφος, ἀνέκραξεν ὡς βοῦς. ὑπαντῶ αὐτῇ Ἄρταμις Ἐφεσ[ία]*. *Ἀνταυρα, πο[θ] ὑπό- γ(ε)ις, τὸ ἡμικράνιον; [μ]ὴ οὐ[κ ε]ἰς τὰ ν . . .* Der Dämon wird, wie die Nachbildungen zeigen, zu Anfang mit seinem Eigennamen, am Ende als die Krankheit, die er bewirkt (Migräne), bezeichnet.

Damit ist die Vorlage für ein christliches Amulett gefunden, das nach meiner Erinnerung in verschiedenen Grundformen und Fassungen handschriftlich erhalten ist. Zwei Fassungen einer Grundform bietet Barb, eine aus Pradels bekannter Veröffentlichung (RGVV, Bd. III 3, S. 15f.), eine, die ich im Poimandres nur erwähnte, aus dem Paris. gr. 2316. Letztere beginnt: *Πρὸς τὸ ἡμίκρανον. Εἰς τὸ μέγα ὄνομα τοῦ Θεοῦ τοῦ παντοδυναμένου. ὡς ἐξήρχετο τὸ ἡμίκρανον, τὸ ἡμισον τοῦ ἡμικράνου, τὸ σύνεργον τοῦ διαβόλου, ἀπὸ τὰ βάθη τῆς θαλάσσης καὶ ἀπήντησεν (αὐτῷ) ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστὸς καὶ ἐρώτησεν αὐτῷ: „ποῦ ὑπάγεις, τὸ ἡμικράνιον, τὸ ἡμισον τοῦ ἡμικράνου“; καὶ ἀπεκρίθη καὶ εἶπεν „κύριε“, κτλ. Pradels Text beginnt: *Εὐχή ἡμικράνη εἰς πονοκέφαλι. Ἡμίκρανον ἐξήρχετο ἀπὸ θαλάσσαν κρονόμενον καὶ βρυχούμενον. καὶ ὑπήντησε αὐτῷ ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστὸς καὶ εἶπεν αὐτῷ: „ποῦ ὑπάγεις, κράνιον καὶ ἡμικρὰν καὶ πονοκεφάλι“; — folgen weitere Krankheitsnamen). Beidemal erklärt der Dämon, in einen Knecht Gottes fahren zu wollen, und wird statt dessen in die wilden Berge verbannt.¹ Den Schluß bildet beidemal die Formel der Meßliturgie *σιῶμεν καλῶς, σιῶμεν μετὰ φόβου*.**

In Kleinigkeiten möchte ich aus den Möglichkeiten, die Barb vorsichtig offen läßt, das mir Wahrscheinliche herausheben. Dem Heiden in Carnuntum werden seine Amulette mit in den Sarg gegeben, denn wie im Leben braucht er auch dort Schutz gegen die Dämonen; daß auch das Amulett gegen Kopfschmerz beigelegt wird, ist begreiflich; man durfte es ja nicht aufrollen und lesen. Es stammt, wie die Überschrift zeigt, aus einer Sammlung; auf sie kommt es an. Der Mann, der ein nach ihrer Vorschrift gefertigtes Amulett sich gegen seine Kopfschmerzen erwarb, braucht nicht Grieche gewesen zu sein, ja vielleicht nicht einmal Griechisch gekannt und am wenigsten natürlich selbst Beziehungen zu Ephesos gehabt haben. Aber die Sammlung, aus der die Formel stammt, hat doch wohl ganz oder teilweise Beziehung zu ephesischer Zaubersliteratur gehabt. Noch jetzt spielen in unseren christlichen Sammlungen die *ἐπὶ τὰ ἐν Ἐφέσῳ παῖδες*, die natürlich für irgendwelche heidnischen Schutzgeister eingetreten sind, eine hervorragende Rolle, und für Ephesos paßt die Vorstellung der *Ἀνταρὰ*, die Barb überzeugend als den Gegensatz zur *Ἀῦρα* erklärt, also als den Schadenswind, der aus dem Meer, bzw. den dort schon sich bildenden Lagunen, kommt, besonders gut.² Die Überschriften in den christlichen Sammlungen zeigen jetzt, daß die heidnischen Formeln nicht einzeln, sondern in kleinen Corpora übernommen und christianisiert wurden. Die Tätigkeit ihrer christlichen Redaktoren möchte ich etwas schärfer betonen. Wie solche Texte dann wandern, kann der abessinische Zauber lehren, für den ich einst dem

¹ Danach können wir uns eine Vorstellung von der Fortsetzung des heidnischen Textes machen. Für den „Begegnungstypus“ in den Amuletten vgl. jetzt die Sammlungen von E. Peterson *Εἰς Θεοῦ* S. 109f. Er entspricht einem Typus der älteren Offenbarungsliteratur.

² Ein anderer Teil der christlichen Texte weist deutlich auf jüdische Quellen, vgl. die nächste Miszelle.

Schüler Prof. Littmanns W. H. Worrel die Hauptquelle nachweisen konnte (Zeitschr. f. Assyriologie XXIII, 1909, vgl. jetzt auch „Studien zum antiken Synkretismus“ I, 109, A. 4).

Göttingen.

R. Reitzenstein.

Zaubertexte und Defixionstafel aus Carnuntum.

Zusammen mit dem soeben von Reitzenstein behandelten *Ἀταυρα*-Text wurden in dem Grabe außer einigen Gefäßen und einer Bronzemünze des Maximinus Thrax noch ein eingerolltes Gold- und zwei ebensolche Silberblättchen gefunden. Das Goldblech zeigt in Zeile 1 ΑΒΛΑΤΑΝΑΒΛΑ, also in korruptierter Form das häufige Zauberpalindrom ἀβλαναθαναλβα, über das zuletzt Dornseiff, *Alphabet in Mystik u. Magie*² 63f. und Peterson a. a. O. 98f. sprachen. In Z. 2 ΒΑΕΙΤΩ (wohl kaum βλέπω), in Z. 3 ungedeutete magische Zeichen. Das eine Silberamulett (no. 46 Barb) enthält wohl eine zusammenhängende Formel . . . ΧΑΧΕΙΑΩ | . . . ΩΤΕΙΑΤΩ | . . . ΩΑΕΙCΗΘ; in 1 sieht Barb den Gottesname Iao, in Z. 3 ἀπ]ωλεῖ σε ἡ θ(εά). Darunter einige Zaubersymbole. Das zweite Täfelchen (no. 48) bietet CΑΒΑΩΘ, darüber nichtgriechische Zaubersymbole, vermischt mit griechischen, drei in Dreiecksform angeordneten Θ sowie ein ω. Barb weist Parallelen nach (S. 64f.), von denen eine auch zu einem Kopfschmerzenamulett gehört.

Im gleichen Heft des Röm. Limes in Österreich XVI 135ff. und 160ff. veröffentlicht Egger mit Abb. und Tafel II sowie vorzüglichem Kommentar eine Defixionstafel. Auf der Außenseite stehen sinnlose Kritzeleien, innen der Defixionstext, der mancherlei Besonderheiten bietet. Gleich die zu Anfang angerufene Göttertriade ist bemerkenswert: *Sa(nc)te Dite pater et Veracura et Cerbere auxilie*, weil zu dem sonst oft angerufenen Paar Dis pater und Cerberus sich die alte Eracura gesellt. Dann wird hinter den anschließenden Worten *q(u)i tenes limina inferna sive <sive> superna* der Text durch magische Zeichen und Δ ΜΟΗΡΜΗ Σολου(ω)νος σφαγγεις φοριται εν φροι τον ω[λεσθηναι] und wieder durch magische Zeichen und Vokalreihe — s. Dornseiff a. a. O. — unterbrochen, worauf der lateinische Tenor weitergeht: *v[o]s pre[co]r fa[ci]a[tis] Eudemum [a]d r[egnum inf]ernum quam cel[er]isi[me]. intra dies nove[m] vasum reponat (das gestohlene Gefäß also). defigo Eudem[um]. nec[et]i[s] cum pessimo leto. ad inf[er]os d[ucat]is eundem recoligatis m[anibu]s, ministeria infernorum [d]eu[m]. cuodi ic (= quomodo hic) plu(m)bus po(n)dus h(a)bet, sic et [E]ud(e)mus hbeat v(o)s iratos (= abeat ad v. i., nämlich „hinabgehen“. So Egger 160, weil habeat vos iratos zwar aus Flüchen gegen Grabfrevler, aber nicht aus Defixionen bekannt ist). inter la(r)vas atc ia(m) hos [f]iat quam celerisim(e). Zeit: Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr.*

Tübingen.

Otto Weinreich.



